



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Laas, E.: Herder's Einwirkung auf die deutsche Lyrik von 1770-1775 :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Herder's Einwirkung auf die deutsche Lyrik von 1770—1775.

Von E. Laas.

(Fortsetzung.)

Es ist kein Wunder, wenn diese Ansichten Herders eine radicale Umänderung des Tons und Ganges der Lyrik zur Folge hatten. Die beengenden Regeln fielen, erlöst ward man von der schleppenden Steifheit und geschraubten Dunkelheit der Horazischen Ode. Wenn es nun Talente gab, die dichterische Urkraft besaßen, wie mußten die Blüthen keimen und ausbrechen! Und das Geforderte und Erwartete geschah, es ging wirklich wie ein neuer Frühling durch Deutschlands Gauen.

Die Frühlingssonne will Alles beleben, überall regt sich Streben und Bildung. Die Linde, lebenskräftige Luft weckt Lerchen und Nachtigallen zu holdem Gesange. Die Menschen entweichen den dumpfen Gemächern; auch Faust verläßt den tristen Bücherhaufen; unter dem Hauch der allbelebenden Sonne wie neugeboren, jubelt die Seele mit den Vögeln um die Wette.

Fade Anakreontiker, wüthige Barden, verzückte Seraphiker, die verschiedensten Naturen versuchten es jetzt gleichmäßig mit seelenvollen, singbaren Liedern, die vielfach sofort mit der Melodie herausgesungen wurden oder bald ihre Componisten fanden. Da ertönten feurige, schwungvolle Hymnen, feierliche und rührend ernste Romanzen. Und Alles ward gelehrter Mühsamkeit entlastet; überall drang ein frischer, innig wahrer Naturton durch; die Sprache ward sinnlich, lebhaft, herzig und anschaulich; die Gedichte, leichter gegliedert, bewegten sich frei und keck; Alles erfreute durch einschmeichelnden, musikalischen Tonfall.

Einmal aufgeweckt durch des Frühlings holden, belebenden Blick, wer versuchte da nicht zu singen? Da ergriff es nicht bloß wirklich poetische Naturen, wie J. G. Jacobi und den Maler Müller mit zauberischer Allgewalt, daß sie die franzöfirende Anakreontik oder Klopstock'sche Grandezza aufgaben und volksmäßig, schlicht und herzlich sangen. Auch so unpoetische und steife Menschen wie der titanisch in die Höhe gereckte Dichter gräßlicher Sturm- und Drangstücke Klinger und viele schrullenhafte und aufgedunsene Klopstockianer, wie Fr. Stolberg und Voß, brachten es in der günstigen Mai-luft, die aus Herder's Schriften sie anwehte, zu innig empfundenen, liedmäßigen Gesängen.

Den Umschwung veranschaulichen am deutlichsten Bürger und Goethe; Bürger vorzüglich, wenn man ihn mit dem Göttinger Dichterbund vergleicht. Bürger hatte als Göttinger Student in freundschaftlichem Verkehr mit dem

Grenzboten II. 1871.

literarisch interessanten Boje gestanden; seit Frühjahr 1772 war er Justizbeamter in Alten-Gleichen bei Göttingen. Um Boje scharten sich von nun ab neue Freunde, ein ganzer Kreis studirender Jünglinge, die bekanntlich seit Mai 1772 zu einem förmlichen Bunde zusammentraten. Eine gewisse Verbindung mit Bürger blieb bestehen; vielfach fand die Schaar, wenn sie in poetischen Streifzügen, Kleist's Frühling in der Tasche, in die Natur pilgerte, bei Bürger gastliche Aufnahme.

Und doch besteht ein tiefer Gegensatz zwischen dem Göttinger Bunde und Bürger. In Bürger gewinnen eben immer mehr die neuen Ansichten Herder's über Poesie Gestalt und Leben; der Göttinger Dichterbund schwört im Ganzen noch auf Klopstock. Die jungen Studenten ergöhten sich bei ihren feierlichen Sonnabendsfikungen in urteutonischer Begeisterung an Klopstock's Hermannsschlacht, die 1769 erschienen war. Sie tanzten beim Mondenschein eichenlaubbekränzt um die deutsche Eiche und schwuren sich ewige Freundschaft. Sie feierten Klopstock's Geburtstag und ließen den mit Rosen und Levkojen bestreuten Sessel für ihn leer. Sie tranken auf ihn und Hermann, sie sprachen, den Hut auf dem Kopfe, ein Zeichen echten Klopstock'schen Mannesstolzes, von Freiheit und Tugendgesang; sie schwuren Eide auf den inzwischen vollendeten Messias wie auf das Evangelium. Man kann sich nicht wundern, daß diese jungen Dichter durch Klopstock's Oden, die 1771 erschienen, von Neuem zu horazischen Oden sich entflammen ließen, gegen die Herder kürzlich in Vertilgungseifer losgezogen war.

Selbst der fränke, weiche Höltz warf seinen träumerischen, kindlichen, sentimentalischen Schwärmereien für ländliche Einsamkeit dies steife, schwer malende Brokatgewand über:

Wunderfölicher Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säufeln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm. — —

Wunderfölicher Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus.

Hochtrabender, aufgeschwemmter, affectirter ist Friß Stolberg, der freiheitswüthige, wilde, wortreiche Feind abstract gedachter Tyrannen:

Freiheit! Der Höfing kennt den Gedanken nicht!
Der Slave! Ketten rasseln im Silberton;
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erschlafften Nacken!
O Namen! Namen! Festlich wie Siegesgesang!
Tell! Hermann! Klopstock! Brutus! Timoleon!

O ihr, wem freie Seele Gott gab,
Flammend in's eherne Herz gegraben.

Daß dergleichen schwülstige Tiraden bloße Grimasse und Anstellerei, Mummerei und Lüge waren, hat das spätere Leben des Mannes bewiesen; er ward „Höflich“ wie einer und konnte endlich seiner erschlafften Seele nur Festigkeit und Ruhe schaffen im altverbrieften Katholicismus.

Ganz Ramler ist der derbe, eckige Mecklenburger, der „fassische Bauer“ Voß. Er machte seine Oden absichtlich dunkel: „Warum sollte die Poesie, diese Schatzkammer der Sprache und erhabener Gedanken (!) nicht auch Studium verdienen?“ Und die Gedanken, die er in dieses Schema hineinpreßte, waren manchmal erstaunlich erhaben. Nein! dem Plattesten und Fadedesten verlieh der Wortschwall der poetisch aufgethürmten Umschreibung den trügerischen Schein der Erhabenheit.

Jene Nacht, in der die jugendlichen Deutschthümer in die breit verästelte Krone einer deutschen Eiche kletterten, um sich Laub zur Bekränzung ihres Bardenhauptes zu holen, in der sie dann also geschmückt um die „Bundeseiche“ tanzten, wird in einer Ode mit alcäischem Maß „poetisch“ beschrieben; etwa so:

Urpflözlich trug uns feuriger Angestüm
Zum weiten Obdach, und von gereichelten
Laubkränzen all' umhüllt die Scheitel,
Fügten wir Bund mit getrennem Handschlag. —

Man begreift Herder's Abneigung gegen solche Poesie; man begreift den Wunsch, dies geschraubte und doch hohle, platte Zeug durch das einfach „gesungene Lied“ zu verdrängen.

In antiken Distichen, also „classisch“, besingt Voß die Wehmuth jener Septembernacht des Jahres 1773, welche die beiden Stolberge und Clauswitz aus Göttingen entführte. Vorschwebt, wie es scheint, Klopstock's Ode „an Ebert“, in der er dem schwermuthsvollen, gewaltig in ihm lebenden Gedanken nachhängt, was einst sein wird, wenn all die Freunde, all die Lieben: der zärtliche Gieseke, der redliche Cramer, der edelmüthige Gellert, der freie, gesellige Rothe, der erfindende Schlegel, der geliebteste Schmidt nicht mehr sein werden — wenn einschlummernd sich Vater Hagedorn entfernt, —

Ebert, was sind wir alsdann?

Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;

Bin der Eine dann ich; — —

Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,

Ruht auch sie in der Gruft — — —

Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit lebendem Fuße

Gehn, auf jegliches Grab

Eine Cypresse pflanzen — — —

Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben und weinen und sterben! — —
 Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
 Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Angeregt durch diese echt Klopstock'schen „Nachtgedanken“, „an dem fremden Feuer gewärmt“, dichtet nun der biedere, hausbackene Voß; die Schablone bieten die antiken Elegiker; Ton und Bewegung sein deutsches Vorbild. Weil ihm nun die Verse gelingen in der Sprache, die „für ihn dichtet und denkt“, glaubt er Dichter zu sein; er ist Dichter der alten, vorherder'schen Zeit, nach Herder nichts weiter als „ein wissenschaftlicher Reimer“. Also Voß:

Drei auf einmal raubte dein Wink dem seligsten Bunde,
 Meine Stolberg' euch, zärtlicher Clauswitz und dich. —
 Und so entsliegen sie alle, vom schicksalschwangeren Wetter
 Hierhin und dorthin wie Spreu unter die Himmel gestürmt. —
 Hölth, du zögerst hier, des Liebenden ängstliches Zögern.

Ach! du lauschest nicht mehr Nachtigalltönen mit uns,
 Angeblinkt vom grünlichen Schimmer der purpurnen Sonne
 Hinter den Saaten! Der Lenz (1774) raubt dich und Cramer und
 Hahn. —

Bürger, ich komme nicht mehr von lachenden Freunden begleitet,
 Einsam komm ich und still unter dein ländliches Dach. —

Aber wenn er nun kam, so fand er sicher keinen, der gleich fühlte wie er. Bürger hat nie in antiken Formen gedichtet. Ihm wollte sogar eine Uebersetzung der Ilias in Hexametern als „das fatalste Geschlepp“ und die „unangenehmste Ohrenfolter“ erscheinen. Sein Streben war nie die Vossische, des Studiums bedürftige Dunkelheit und Gesuchtheit. Seit Herder's erstem Fragment strebte er in allen seinen Schöpfungen nach der Unmittelbarkeit und Gemeinverständlichkeit der Volkssprache.

Von den Naturgaben, die Herder in den Briefen über Ossian von dem echten Volksdichter erwartete, besaß er mächtig drängend die Sinnlichkeit. Auch sie stand in schroffem Gegensatz zu den Göttingern, zu ihrem verstiegenen, rigoristischen Tugendheldenthum. Man weiß, wie Bürger zu seinem Unheil von dieser Sinnlichkeit fessellos, maßlos, fast dämonisch beherrscht ward. Er war jedenfalls den „Schwächungen“ der modernen Civilisation nicht erlegen.

Naturgang wendet kein Aber und Wenn;
 O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr denn,
 Daß Liebe zu lieben verlernet?

Machte ihn nicht Alles zum naiven Volksdichter geschikt? Konnte er nicht Herder's Ideal am besten verwirklichen?

Zu Anfang hatte er Romanzen gedichtet im Gleim'schen Stil, roh, burlesk, voll von Obscönitäten, 1771 auf 1772: Die abenteuerliche, doch wahr-

haftige Historia von der wunderschönen, durchlauchtigen kaiserlichen Prinzessin Europa, eine Travestie auf die ovidische Erzählung. Aber seitdem er Mai 1773 Herders „herrliche Blätter“ (die Briefe über Ossian in den Blättern deutscher Art und Kunst) gelesen, kann er sich in den alten hänkelsängerischen Ton nicht mehr finden.

In jeder Beziehung gab er Herder Recht. Das beste Zeugniß für seine völlige Beistimmung, zugleich für seine Abhängigkeit von Herder ist der „Herzensausguß über Volkspoesie“ in Bürgers deutschem Museum (1776); in derselben Zeitschrift stand im folgenden Jahre Herders Abhandlung über die Ähnlichkeit der mittleren englischen und deutschen Dichtkunst.

Jeder Satz Bürgers ist Herderisch gedacht; überall blickt der Gegensatz gegen Gottsched wie Klopstock durch. Der Dichter sollte nicht bloß für die obersten Klassen da sein; sein Beruf ist, gleich verständlich und unterhaltend für Alle zu dichten, dem widerstrebt die „Quisquiltengelahrtheit“ unserer Nation. „Wöchte dies gelehrte Treiben seinen alten Gang anderswohin immer gehen, nur nicht in der Poeterei. Die deutsche Muse sollte nicht auf gelehrte Reisen gehen, sondern ihren Naturkatechismus zu Hause auswendig lernen. Wo steht in diesem geschrieben, daß sie fremde Phantasieen und Empfindungen einholen und ihre eigenen in fremde Mummerei hüllen soll? Daß sie keine deutsche Menschensprache, sondern gleichsam eine Göttersprache stammeln soll?*) Man will nicht wie seines Gleichen, sondern wie Völker anderer Zeiten und Zonen, oft gar wie der liebe Gott und die heiligen Engel empfinden. Man erkundige die Phantasie und Fühlbarkeit des Volkes im Ganzen, um jene mit gehörigen Bildern zu füllen und für diese das rechte Kaliber zu treffen. Ein Dichter, der dies vermag, wird durch seinen Gesang ebenso sehr den verfeinerten Weisen als den Bewohner des Waldes, die Dame am Puktsch, wie die Tochter der Natur hinter dem Spinnrocken und auf der Bleiche entzücken. Die Natur weist der Poesie das Gebiet der Phantasie und Empfindung, dagegen die „Belustigungen des Verstandes und Witzes“**) der Versmacherskunst an. Wahre volksmäßige Poesie ist in unsern alten Volksliedern zu finden. Dester lauschte darum der Verfasser in der Abenddämmerung dem Zauberschall der Balladen und Gassenhauer unter den Linden des Dorfs (Alten-Gleichen), auf der Bleiche und in der Spinnstube.“ Hier kann man den Ton der volksmäßigen Ballade und Romanze lernen; die höhere Lyrik (man darf es doch

*) Unwillkürlich erinnert man sich an die Klopstock'sche Ode: Der Seraph stammelt's u. s. w.

**) Man erinnert sich der so betitelten Zeitschrift des Gottschedianers Joh. Joach. Schwabe, die mancherlei kleine zur „Weltweisheit, Beredsamkeit und Dichtkunst“ gehörige Sachen sammelte.

auf die Klopstock'sche beziehen) mag hinlaufen, wohin sie will. Durch Popularität kann die Poesie das werden, wozu sie Gott geschaffen und in die Seele seiner Auserwählten gelegt hat. Die Muse der Ballade und Romanze hat auch Ilias und Odyssee gesungen. Unsere Dichter müssen von den Gipfeln ihrer wolfigen Hochgelahrtheit herabsteigen. Möchte doch ein deutscher Perry aufstehen, die Ueberbleibsel unserer Volkslieder sammeln und dabei die Geheimnisse der magischen Kunst der Volkspoesie mehr aufdecken als bisher. Zur Nachahmung im Ganzen wären sie freilich nicht; aber für den einsichtsvollen Dichter würden sie eine reiche Fundgrube sein."

Er selbst studirte 1772 mit dem Göttinger Bündler, dem mädchenhaft weich fühlenden Schwaben Miller, dem späteren Dichter des Thränenromans Siegwart, die Minnesänger; er glaubte auch in ihnen Natur- und Volkspoesie vor sich zu haben.

Seine Vorliebe für die Volksklänge unter den Linden des Dorfs und auf der Bleiche führte ihn eines Sommerabends 1773 beim Mondschein einige Verse aus einem verschollenen deutschen Volksliede zu, das ein Bauermädchen sang: es war die Anregung zur ersten deutschen „Romanze“, die nach Herder'scher Vorschrift gedichtet ward, zur Lenore. Die von Herder vermißte Würde und Poesie lehrte in die hänkelsängerisch verstümmelte Dichtungsart zurück. Bürger an Boje: „Ich denke, Lenore soll Herders Lehre einigermaßen entsprechen.“

1774 erschien das Gedicht im Göttinger Musenalmanach; Goethe sagt, daß es „mit Enthusiasmus von den Deutschen aufgenommen sei.“ Es entzückte den Bauer in der Schenke; und in den vornehmen schöngepuhten Gesellschaften im Hause Kiliß trug es Goethe selbst vielfach vor. Auch hier mochte man das Gedicht immer wieder hören. Es tönte neu und wunderbar, wie aus einer andern Welt in die an Künstelei und gelehrte Anspielungen und Einkleidungen gewöhnte Zeit hinein; so frische, ungekünstelte Bewegung, so rührende ergreifende Klänge hatten die Klopstock'schen Oden nirgends. Hier war wirklich mit dem Geist der Dpis und Gottsched radical gebrochen.

Es folgten „der wilde Jäger“, das „Lied vom braven Mann“, und Anderes, was wir noch von Bürger in allen unsern Gedichtsammlungen haben. Auch im Liede traf er den freien von Reflexionen nicht beschwerten Volkston: „Mit Hörnerschall und Lustgesang, als ging es froh zur Jagd.“ „O was in tausend Liebespracht, das Mädel, das ich meine, lacht.“

Herder hatte der sinnlich und lebhaft empfindenden Brust den drückenden Alp der Theorien abgenommen, und der Ton, der dieser Brust nun entquoll, traf sofort allüberall in gleichgestimmte Seelen und regte sie zu ähnlichen naturfrischen Gesängen an.

Von den Göttingern dichtete Balladen vorzüglich Friß Stolberg:

In der Väter Halle ruhte
Mitter Rudolfs Heldenarm;
Rudolf, den die Schlacht erfreute,
Rudolf, welchen Frankreich schenkte
Und der Sarazenen Schwarm.

Aber er ist ohne Söhne; seine Erbin ist „Agnes mit den goldnen Locken“;
es liebt sie „Albrecht mit der offenen Stirne“; und er wird wieder geliebt:

Aber Horst, der hundert Krieger
Unterhielt im eignen Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen
Prangte mit erfochtnen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Ein Zweikampf kann den Streit allein entscheiden; die Jungfrau folgt
demselben mit ängstlichem Blicke,

— Sah den edlen Albrecht sinken,
Sank wie Albrecht und erblich. —

Auch Lieder finden sich bei den Göttingern nach Herders Anregung und
Bürgers Vorgang ein. Hölty: „Der Schnee zerrinnt“; „Die Luft ist blau,
das Thal ist grün“; „Mir träumt, ich wär' ein Vögelein“; „Ueb' immer
Treu' und Redlichkeit“. Miller: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut.“
Fr. Stolberg: „Sohn, da hast du meinen Speer“. Voß: „Seht den Himmel
wie heiter“; „Willkommen im Grünen, der Himmel ist blau.“ Der von Voß
seit 1776 weiter geführte Musenalmanach brachte denn auch die allbekannten,
unendlich oft gesungenen „Lieder“ von Claudius: „Bekränzt mit Laub den
lieben vollen Becher“; „Der Mond ist aufgegangen“; letzteres nahm auch
Herder in seine „Volkslieder“ auf. Und wie viel Andere — man denke z. B.
an den Maler Müller und Schubart — verlassen den Klopstock'schen Rothurn,
die Klopstock'sche Seraphik! —

Bürger fiel später hier und da wieder in den alten burlesken Ton zurück;
man kennt die Weiber von Weinsberg, Frau Schnips, Gedichte voll obscöner
und roher Ausdrücke.

Auch in der echten, reinen Ballade konnte er sich nicht immer frei halten
von Unflath; der Zug seines Gemüths, der ihn überhaupt befähigte, sicher
und fest den von Herder geforderten populären Ton zu treffen (und nicht,
wie Gleim, bloß zu affectiren), artete bei ihm gern, es war die Folge einer
gewissen Unbändigkeit und Wüßtheit der Natur, in's Plebejische aus.

Es ist bekannt, wie an dieser Stelle ihn später tief einschneidend und
verwundend Schillers Kritik in der Jenaer Literatur-Zeitung 1791 traf. Der
Kritiker, welcher seinerseits durch rastlose Arbeit an sich selbst von rohen und
ungebärdigen Anfängen zu reiner Kunstidealität sich geläutert hatte, machte

für die Gruditäten des Dichters den Menschen Bürger verantwortlich. „Der Geist dieser Gedichte ist kein gereifter, kein vollendeter Geist, dessen Producten nur deswegen die letzte Hand fehlt, weil sie — ihm selbst fehlt“.

Diese Seite an Bürger stellt den gefährlichen Abweg dar, zu dem Herders Theorien verleiten konnten, den Abweg zur rohen Natur, zur plebejischen Volksthümlichkeit. Es wäre ein Unglück gewesen, wenn Deutschlands Entwicklung auf dieser Bahn weiter gegangen; ein gütiges Geschick hat uns davor bewahrt.

Zu Anfang freilich riß Bürgers Romanzendichtung auch die Gebildeten der Nation, denen in der Cultur des Geistes ursprüngliches Gefühl noch nicht erstickt war, mit in ihren Triumphzug. Man jubelte der Befreiung der lange unterdrückten Natur- und Gotteskraft in unserem Busen mit lautem Beifall zu. Aber das konnte allmählich nicht unempfunden bleiben, daß das Ideal mit dieser Art von Poesie nicht erreicht sei; man harrete noch des Dichters, in dem Freiheit und Gesetz, Leben und Form zu schöner Harmonie sich einigen sollten. Natur und Individualität mußten in ihm unverkümmert und ungebrochen sein; aber dieser Natur mußte als eine ursprüngliche Gabe zugleich inne wohnen festes Gefühl für Maß, Rundung und Grenze. Dann hatte Herder erreicht, was er als das Höchste dunkel ahnte.

Bürger selbst wendete sich mit den Jahren von dem alles mit sich fortreisenden, stürmischen, idiotistischen Ton seiner Gedichte wieder ab und bildete immer mehr einen Hang zu Hamler'scher Correctheit aus. Dies war nun erst recht verfehlt. Und sein begeisterter Schüler K. W. v. Schlegel war bezeugt, sich fast überall „der alten Lesarten“ gegen die pedantischen Correcturen anzunehmen.

Und noch ein Mangel lastete an Bürger. Seine Sachen kosteten ihm noch viel zu viel Schweiß, Arbeit und Mühe. Es ging ihm ähnlich wie Lessing. Er gesteht es selbst, fast mit Lessings bekannten Worten aus dem Schlußaufsatz der Hamburger Dramaturgie, daß er die lebendige Quelle nicht in sich fühle, die unaufhaltsam von selbst strömt; er „muß jeden armseligen Tropfen erst mit großer Anstrengung herauspumpen.“

Alle Gerechtigkeit erfüllte erst Goethe. Er war wirklich Herders Volksänger im gebildeten Jahrhundert.

Ihn hatte die Natur wundersam mit der ganzen Fülle von naturfrischer, originaler Empfindung ausgestattet, die jener mit so lauter Stimme erheischt hatte. Hier die Forderung, hier — man möchte fast an prästabilierte Wechselbeziehung glauben — die Erfüllung, ganz und groß ohne die Verirrungen Bürgers: hier sehr früh innige Verschmelzung von Freiheit und Gesetz, von Bildung und Natur.

(Schluß folgt.)